Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 44

Artikel: Fabrik für Kriminalromane

Autor: Mohr, Mario

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646561

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sung dort dargebrachten Opfern kein Stein auf dem andern geblieben.

Südlich von der Felsenmoschee führen einige Stufen abwärts zu der Moschee el-Aksâ, die früher im Besitz des Templerordens, also eine christliche Kirche war. Sie schließt als großer Gebäudekomplex den Tempelplatz nach Süden harmonisch ab. Von den Fenstern der Seitenkapelle, die sich an den vordern Teil der Moschee anschließt, sieht man hinunter ins Kidrontal und auf das Dorf Siloa. Zu bedauern ist die Verschandelung, die ihr Inneres durch Uebertünchen der schönen Wandverzierungen erleiden mußte, weil man sie im Jahre 1898 auf den Besuch des Deutschen Kaisers „herausputzen" wollte. An der Ostecke des Tempelplatzes befindet sich der Eingang zu den sogenannten Ställen Salomos. Ein paar Treppen führen hinunter zum Fundament des Tempelplatzes, wo man die mächtigen leeren Gewölbe betritt, die sich unter einem Teil des Platzes hinziehen. Aus diesen unterirdischen Gewölben treten wir gern wieder an das helle Licht des Tages. Auf der Ringmauer, die nach Osten den Tempelplatz einfaßt, erfreuen wir uns im vollen Glanz der Sonne der herrlichen Aussicht über das mit seinen Gräbern zu unsern Füßen liegende Josaphattal, und auf den gegenüberliegenden Oelberg. Sinnend werfen wir noch einmal einen Blick hinüber zum Garten Gethsemane. Weiter westlich beim Bach Kidron erblicken wir das stolze Grabmal des Absalom in Gestalt eines Prismas mit aufgesetzter Pyramide, ferner das ähnlich aussehende Grabmal des Zacharias und andere Grabmäler, die schon mitten im weiten Gräberfeld stehen, das sich zum Dorf Siloa hinzieht. Während seit Jahrzehnten allen Fremden der Besuch des Tempelplatzes und des Felsendomes gestattet ist, soll es selten vorkommen, daß man hier Juden sieht. Es soll dies auf die Befürchtung zurückzuführen sein, sie könnten irgendwo unbewußt die Stelle betreten, wo sich das Allerheiligste des alten Tempels befunden hat.

(Fortsetzung folgt.)

Fabrik für Kriminalromane.

Von Mario Mohr.

Manchmal, wenn man einen Kriminalroman verschlingt, hält man mittendrin inne, den Finger als Buchzeichen, und wundert sich, woher der Autor diese atemlose Phantasie und alle diese tollen Einfälle wohl her hat. Dann meint man, er müsse wohl selbst so eine Ausgeburt Unmensch sein oder zumindest unter Verbrechern leben, dabei der Intimus des Polizeichefs sein. Spion, Abenteuer, galanter Liebhaber, Falschmünzer, Giftbrauer und alles zugleich. Und man würde jeden erschlagen, der da behauptet, der Verfasser säße mit Filzpantoffeln und einer Pfeife im Mund vor seiner kleinen Schreibmaschine und tippe das alles nur so hin.

Wie entsteht so ein Kriminalroman?

Mein Freund, der Kriminalschriftsteller, hat mir einmal seine kleine Fabrik gezeigt.

Da ist zuerst ein dicker Schrank mit tausend Fächern. In diesen Fächern ruhen sorgsam geordnet eine Flut von Zeitungsausschnitten, jahrzehntelang gesammelt. Jeder deklassierte Beruf, jedes nur erdenkliche Verbrechen hat sein besonderes Fach. Da ist ein Stoß schon angegilbter Zeitungen: die gesamten Raubmorde der letzten zwanzig Jahre. Da ist ein Gefach, das alle Giftmorde und alle Giftmordprozesse bewahrt. In anderen Fächern sind Nachrichten von Falschspielern, Falschmünzern, von Fassadenkletterern, Heiratsschwindlern; von den Ringneppern bis zu den Raubmördern hat jeder Verbrecherberuf, jedes Verbrechen sein Gefach.

In einem anderen Schrank ruhen Prozeßberichte, in einem dritten ist eine kriminalistische Bibliothek untergebracht und in einem vierten sind Atlanten, Städtepläne, Städtebilder, Bäderprospekte, Kursbücher, Reiseführer.

Das alles ist das Handwerk.

Und die Geburt eines neuen Werkes? Der göttliche Funke? Die Idee?

Das ist zumeist der Herr Verleger.

Wenn so ein neues Werk erstehen soll, dann haben Autor und Verleger erst einmal eine Konferenz.

Der Verleger sagt beispielsweise:

„Hören Sie, mein Lieber, das Publikum hat sich in den letzten zwei Jahren wieder einmal vollständig umgestellt. Es will Gentlemanverbrecher haben. Hochstapeleien, Münzfälschungen, Wechselbetrüge en gros. Ueberhaupt großzügig muß alles sein. Sie können auch Einbrüche bringen, aber dann muß mindestens ein ganzes Warenhaus ausgeräumt werden. Es kann, wie gesagt, auch Wechselbetrug sein. Aber dann muß es sich mindestens um eine Goldmillion handeln. Vielleicht ein Einbruch in die Goldtresore der Reichsbank. So was zieht."

Der Autor nickt mit dem Kopf, macht sich ausgiebige Notizen und fragt:

„Und wie ist es mit den Kapitalverbrechen?"

„Gifte, mein Lieber, seltsame und neuartige Gifte. Damit bin ich einverstanden."

„Milieu?"

„Milieu mindestens sehr elegant. Wie gesagt: große Hochstapler. Gelegentlich ein paar kleine Verbindungen zur Unterwelt natürlich, primitive Verbrecherwelt der Vorstadt."

„Und wo soll die Sache spielen?"

„Bunt, bunt. Berlin, Paris, Ausland, Bäder, Lido, Venedig. Wo Sie wollen. Sie waren doch letzten Sommer in Dalmatien. Das läßt sich doch mitverwerten."

„Uebliche Länge?"

„Nicht allzu lang. Ziemlich gedrängt, knapp, kurz. Etwa einhundertachtzig bis zweihundert Seiten. Uebrigens möglichst bald natürlich. Und Ihre Beteiligung, wollte ich Ihnen noch sagen...."

Am Abend setzt sich der Kriminalschriftsteller vor seine großen Gedächtnisschränke und sucht. Er holt die Mappe „Gentlemanverbrecher", sucht unter H nach Hochstapeleien, unter M nach Münzfälschungen, unter W nach Wechselbetrügen. Er holt zur Vorsorge noch mit was im Gefach Da) ist: Diebstähle a) größte. Obenauf legt er die Mappe „Giftmorde und Giftmörder". Dann sucht er aus der Bibliothek einen Band über Münzverbrechen und ihre Bekämpfung, ein Band über Gifte wird noch mitgenommen. Aus dem letzten Schrank holt er allerhand Prospekte vom Lido, von der Schweiz; Notizen, die er sich in Holland gemacht hat, den Bädecker von Paris und den von Budapest.

Das alles stapelt er auf seinem Nachtschrank auf, geht drei Tage mit den Hühnern ins Bett und liest bis früh um fünfe. Liest bis sein armer Kopf zum Platzen voll ist mit tausend Dingen, Verbrechen, Prozessen. Dann tut er einen Tag gar nichts und das wüste Durcheinander in seinem Kopf beginnt sich langsam zu ordnen. Die Erinnerung an siebenundzwanzig Giftmordprozesse verwischt sich zu einem. Das absonderliche, außergewöhnliche, interessanteste aller Fälle rankt sich um diesen einen. Aus dem Heer der Verbrecher, Diebe, Hochstapler, Giftmörder, die er aus seinem Erinnerungsschrank hervorzauberte, kristallisieren sich ein paar Typen. Den einen Wechselbetrug hat er behalten, weil er so originell und komisch war, den wird er verwenden. Und alles, was ihm in der Erinnerung blieb, was aus Vielem und Sonderbarem zu einem Einzigen zusammenschmolz, das wird verarbeitet.

Aus dem Ganzen wächst die Masse, die die vom Verleger geforderte Idee füllt. Auch die Oertlichkeiten erwachsen nach Wunsch.

Jetzt sitzt der Autor vor seiner Maschine und beginnt zu tippen. Zeile wächst an Zeile. Sein kriminalistisch fachlich geschultes Hirn ist gefüllt und gepfropft mit den notwendigen Erinnerungen, er schöpft aus dem Vollen. Blatt für Blatt zieht er aus der Maschine. Rings um ihn liegen Zettel, Zeitungsausschnitte, aufgeschlagene Bücher, liegt in einer Flut von Exzerpten die ganze Phantasie, die uns vier Wochen später erstaunen und erschauern machen wird.